

wurde, das kann heute für die Katechese und die ganze Meßpastoral fruchtbar werden, etwa schon bei der Schaffung von Kommuniongesängen in der Muttersprache (Fischer). Gut hervorgehoben ist der Zusammenhang zwischen der Wort-Liturgie und der eucharistischen Liturgie; die neutestamentliche Kommunion-Antiphon, die ja immer in ihrem liturgischen Kontext, in ihrer liturgischen Dimension zu nehmen ist, bildet die Zusage des ein für allemal geschehenen Heils an die hier und jetzt feiernde Gemeinde; der Liturgie kommt es nicht in erster Linie auf das Historische an, sondern auf die Gegenwartigkeit von Christi Tod und Auferstehung, auf das Heute, auf das „Für uns“, im Kult; die Wort-Liturgie ist — durch Weckung des Glaubens — Hinführung zur eucharistischen Liturgie, und diese, selber übertragender „Dienst am Wort“, „die Ur-Kunde des Herrn“ (H. Schlier), ist Ausführung der Wort-Liturgie; die Anamnese der Verkündigung vollendet sich in der eucharistischen Anamnese.

Die Kommunion-Antiphonen, die sonderlich aufschlußreich sind für die Heilsbedeutung der Feier eines Festes oder Sonntags, sagen nicht alles, aber sie sagen vieles, und die Verf. hat es dankenswerterweise in weiteren Abschnitten zuverlässig zusammengestellt und so — neben dem Beitrag zur Liturgiegeschichte — auch der systematischen Theologie (Dogmatik und Moral), der Homiletik und der Katechetik eine wertvolle Hilfe dargeboten, im Blick auf das große Ziel: „Das Leben der Liturgie leben“ (Pius XII.).

A. Fries

Lothar Müller: Tod und Auferstehung Jesu Christi und des Christen in ihrer Beziehung zueinander. Paderborn: Verlag Schöningh 1963. 89 S., Leinen 5,80 DM.

Trotz der Erneuerung der Osterliturgie dauert der Zustand an, daß zwar offiziell der Ostertag als höchster Tag des Jahres gilt, dieses Faktum aber weder vom Bewußtsein der Gläubigen noch von der Handbuchtheologie wirklich verarbeitet ist. Dazu stößt man oft genug auf ebenso erbitterte wie sinnlose Polemik „hie Kreuzestod — hie Auferstehung“. Daher ist es zu begrüßen, daß es der Vf. unternommen hat, Ergebnisse der neueren Bibeltheologie und Dogmatik zum Ostergeheimnis Christi und des Christen zusammenzufassen. Die Leistung des Vf. ist es nicht, originell zu sein, aber er hat das Gold einer guten Theologie in kleinere Münzen umgeprägt, ohne das Metall zu verschlechtern. Solche theologische Vulgarisation kann gar nicht genug begrüßt werden. So bringt er auch dem Nichttheologen die Ostertatsache wieder nahe (Tod seit Adam; Tod Christi; Tod Christi und des Christen; Auferstehung Christi als Vollendung seines Werkes; Auferstehung Christi und des Christen). — Freilich wäre wohl eine andere Ordnung ratsamer gewesen (Tod und Auferstehung Christi als das eine Ostergeheimnis; des Christen Schicksalsgemeinschaft mit diesem). Die Gleichsetzung des paulinischen „Fleisch“ mit dem Leib ist irreführend — Aszese hat auch mit dem Geistigen im Menschen zu tun. Auch sollte man nicht mehr formulieren: „Paulus schreibt im Hebräerbrief“. Das Lesen dieses Buches wird sich für jeden lohnen, der bereit ist, mitzudenken, besser: mitzumeditieren, um dem zentralen Geheimnis des Glaubens näherzukommen.

P. Lippert

Die Konstitution des zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie. Lateinisch-deutscher Text mit einem Kommentar von Emil Joseph Lengeling. Lebendiger Gottesdienst 5/6. Münster: Verlag Regensburg 1964. 384 S., Kart. 13,80 DM.

Die Konstitution wird hier im Originaltext mit der deutschen offiziellen Übersetzung und einem Kommentar vorgelegt. Dem Vf. und Verlag ist zu danken für die kundige Arbeit und die prompte Herausgabe. Die Konstitution ist ja kein neuer codex rubricarum. Es geht hier vielmehr um grundsätzliche Haltungen zur Liturgie. Diesem Erfordernis wird der Kommentar gut gerecht. Neben genauen Angaben über den Werdegang (soweit nicht sub secreto) und die Abstimmungsergebnisse führt er in den Sinn der Einzelabschnitte ein. Ebenso wertvoll ist, daß die begleitenden Hirtenschreiben und die ersten Richtlinien der deutschsprachigen Episkopate beige druckt sind. Sehr begrüßenswert ist der vom Vf. beigegebene historische Teil über das Werden der „liturgischen Bewegung“ und der amtlich-kirchlichen Maßnahmen, deren Ergebnis schließlich die Konstitution ist. Dieser Überblick wird ergänzt durch überaus beherzigenswerte liturgietheologische Ausführungen. Darin findet sich u. a. auch eine sehr instruktive Zusammenfassung der über die 130 Ziffern des Dokumentes verstreuten, oft sehr bedeutsamen theologischen Aussagen, fast eine theologische Synopse der Konstitution. So ist eine Veröffentlichung entstanden, die weit mehr ist als ein bloßer Kommentar. Viel Material, bis hin zu den zwei Artikeln des „Osservatore“ zum Motu proprio, ist gesammelt, das sonst nur schwer erreichbar ist. — Freilich hätte man sich zu einigen Ziffern einen

deutlicheren Kommentar gewünscht, etwa zur Frage der Kommunion außerhalb der Messe und zu Einzelfragen, die z. B. das heikle Verhältnis von pastoralen und kirchenmusikalischen Interessen betreffen. Aber hier soll wohl erst eine kommende Diskussion mehr Klarheit bringen. Das Format der Reihe, in der das Buch erscheint, erzwingt ein unübersichtliches Druckbild. — Manchem Leser, der wissenschaftlich oder psychologisch der Liturgie fremd gegenübersteht, dürfte dieser umsichtige, gemäßigte und doch entschiedene Weg den Zugang eröffnen. Jedenfalls entfällt jetzt mancher „Entschuldigungsgrund“ dafür, sich der Erneuerung zu verschließen, die im Dokument selbst als „transitus Spiritus Sancti in Sua ecclesia“ (Ziff. 43) bezeichnet wird. P. Lippert

Johannes Pinsk: Gedanken zum Herrenjahr. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1963. 219 S., 15,80 DM.

Das vorliegende Buch geht auf eine Sammlung von Aufsätzen des Verfassers zurück, welche in den Jahren 1954—1956 in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Johannes Pinsk, der bekannte, ehemalige Stadtpfarrer von Berlin, gehörte zu den Theologen und Seelsorgern, welche das in der liturgischen Bewegung neu aufbrechende Verständnis der Liturgie für die praktische Seelsorge und die Verkündigung fruchtbar machten und dabei gleichzeitig wiederentdeckten, daß Pastoral, Liturgie und Verkündigung eine Einheit bilden.

Was in der Liturgiekonstitution des Konzils zur theologisch begrifflich klaren Bewußtheit und allgemein verpflichtenden Gültigkeit gekommen ist, wurde mit Vorbereitung von den Seelsorgern, die wie Pinsk die Seelsorge vom Wesen der Liturgie her verstanden und dann die Seelsorge aus der Liturgie heraus aufbauten. Die Form der Verkündigung, welche diesem Verständnis der Seelsorge unmittelbar und am deutlichsten entspricht, ist die liturgische Homilie.

Im einleitenden Kapitel gibt der Verfasser einen Aufriß dessen, was unter liturg. Homilie zu verstehen ist. Was in diesem grundlegenden Kapitel über die liturg. Homilie dargelegt ist, wird dann am Beispiel der Sonntagsmeßformulare jeweils ausgeführt.

Weil die liturg. Homilie immer von der liturg. Feier als Ganzheit ausgeht, ist sie zuerst bemüht, den inneren Zusammenhang der Texte eines Meßformulars herauszustellen. Hier kann man natürlich mit Recht einwenden, daß ein innerer Zusammenhang der liturg. Texte innerhalb eines Meßformulars manchmal nicht zu bestimmen ist, weil solch ein innerer Zusammenhang ursprünglich nicht immer intendiert war. (Man denke nur an die mehr schematische Auswahl von Bibeltexen nach dem Prinzip der lectio continua bei der Aufstellung mancher Perikopenreihen.) Als zweite, eigentlich wesentliche Aufgabe der liturg. Homilie kommt hinzu, die wechselnden Meßtexte als in die stets gleichbleibende sakramentale Opferfeier einbezogen zu betrachten, wobei dann durch den je verschiedenen Textzusammenhang eines Meßformulars eine jeweils besondere Seite an dem gleichbleibenden Opfer hervorgehoben werden soll, und zwar immer in der direkten Beziehung zur Gemeinde.

Das Ziel der liturg. Homilie besteht dann darin, in der Identifizierung der Aussageinhalte der liturgischen Texte mit der Situation der Liturgie feiernden Gemeinde, das gesamte menschliche Leben in das Heilswerk Christi einzubeziehen. Es geht also darum, an Hand der liturg. Texte das Sein der Gemeinde als eben in dem Heilswerk Christi zur Heilsgemeinde konstituierten zu erhellen und so für das tägliche Leben zeugnishaft wirksam zu machen. Hier aber sind wir beim Eigentlichen aller liturgischen Bewegung angelangt; und somit wird die liturgische Homilie bei der Verwirklichung der vom Konzil durch ein tieferes Liturgieverständnis und einen echten Liturgievollzug angestrebten Erneuerung der Kirche eine wesentliche Aufgabe haben.

Vorliegendes Buch bietet eine wertvolle Einführung in Wesen und Methode der liturg. Homilie und sei vor allem den mit der Verkündigung Betrauten empfohlen. K. Jockwig

Konzilsreden. Hrsg. von Yves Congar, Hans Küng und Daniel O'Hanlon. Einsiedeln, Köln: Benziger-Verlag 1964. 220 S., Br. 9,80 DM.

Wenn diese kurze Besprechung erscheint, sollte das vorzustellende Buch bereits in allen Klöstern vorhanden und eifrig gelesen sein. Denn alle Lektüre von Büchern über das II. Vatikanum (und davon gibt es der Darstellungen schon übergenug) bleibt irgendwie unbefriedigend, solange man nicht den Wortlaut der Reden selbst gelesen hat. Gewiß, hier in dieser Übersetzung wird eine Auswahl geboten. Wie könnte es anders sein. Aber die Auswahl ist klug, sie führt in die eigentliche Arbeit ein und bei der Lektüre erfährt man die eigentliche Problematik. Die Herausgeber folgten mit Recht dem Grundsatz des Papstes bei der Auswahl: Erneue-